## Der Ennser Stadtturm.

Von Eduard Straßmayr.

Das heimatliche Landschaftsbild findet durch die Türme eine wirksame Belebung und reiche Zier. In mannigfaltiger Gestaltung ragen die Kirchtürme mit ihren gotischen Spitzhelmen, Keildächern und barocken Zwiebelhelmen zum Himmel empor. Aus dem Gemäuer alter Städte erheben sich als Reste wehrhafter Umwallung feste Wachttürme. Das Bild unserer einst mächtigen Burgen und Schlösser beherrschen altersgraue trotzige Bergfriede.

Unter diesen kühn aufragenden Denkmalen aus Stein, welche die Baugesinnung vergangener Jahrhunderte widerspiegeln, nimmt der Turm der Stadt Enns einen besonderen Rang ein¹). In seiner Monumentalität, stolz und frei aus einem weiten Marktplatz zur Höhe wachsend, findet er unter den österreichischen Stadtsiedlungen nur noch ein Seitenstück in der steirischen Stadt Judenburg, die hinsichtlich ihrer Lage auf einer langgestreckten Terrassenzunge und ihrer Bedeutung als alte Handelsstätte wieder eine Gemeinsamkeit mit Enns aufweist. Auch Judenburg besitzt einen am Stadtplatz frei stehenden, 92 m hohen Turm, der 1449—1509 erbaut wurde²).

Im bunten Kranze oberösterreichischer Städte tritt Enns als eine der geschichtlich denkwürdigsten Siedlungen kräftig hervor. Wenn wir uns vom Westen her der Stadt nähern, führt unser Weg über den klassischen Boden der Römerfestung und Zivilstadt Lauriacum. Ihre jahrhundertealte Vergangenheit setzte der seit dem 11. bis 12. Jahrhundert auf dem letzten Ausläufer einer Hochterrasse aufblühende Handelsplatz Enns fort, der in malerischer Lage über dem gleichnamigen Fluß in den Wechselfällen der Zeiten für die Entfaltung des Wirtschaftslebens wirkte. Daß die Stadt auch die wichtige Funktion eines Bollwerkes gegen Osten zu erfüllen hatte, davon kunden heute noch die Reste einer starken Wehrbefestigung und der weit in die Landschaft hinausgrüßende Stadtturm, das Wahrzeichen des Grenzschutzes an der Enns.

Ob wir das Stadtinnere durch die Linzer, Wiener oder Mauthausener Straße betreten, immer wieder wächst aus dem Gewirr der

altertumlichen Gassen das architektonisch reizvolle Bauwerk empor, das sich mit der Umgebung zu einem bunten, wechselvollen Stadtbild vereint. Aus der Mitte des von Häusern aller Baustile umsäumten weiträumigen Stadtplatzes erhebt sich bis zu einer Höhe von 59 m der Turm. Gleich einem Campanile des sonnigen Südens zaubert er fast die Wirkung eines italienischen Städtchens hervor. Er ist in den Jahren 1564 bis 1568 errichtet worden und darf zu den Monumentalbauten der Renaissancezeit in Oberösterreich gezählt werden. Der Turm ist sichtbare Äußerung des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs, den das Stadtwesen im 16. Jahrhundert noch einmal für kürzere Zeit genommen hat.

In der Ennser Stadtgeschichte läßt sich eine lange Welle des Aufstieges seit dem 12. Jahrhundert wahrnehmen, der nach der Unterbrechung im 14./15. Jahrhundert wiederum eine Epoche wirtschaftlicher und geistiger Blüte folgte. Im Zeitalter des Humanismus und der Glaubensspaltung bildete auch Enns wie die anderen oberösterreichischen Städte eine Hochburg der evangelischen Bewegung und ein Bildungszentrum. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts kamen an deutschen Hochschulen ausgebildete protestantische Prediger und Schulmeister nach Enns, versahen den Gottesdienst und wirkten an der städtischen Lateinschule³). Im Jahre 1567 errichteten die lutherischen Landstände im verödeten Minoritenkloster zu Enns für die geistige Erziehung der adeligen Jugend eine Landschaftsschule, die im Range zwischen Gymnasium und Universität stand und 1574 in den Prachtbau des Linzer Landhauses verlegt wurde⁴).

Die finanzielle Lage der Bürgergemeinde scheint nicht ungünstig gewesen zu sein. Wohl ist das im Jahre 1548 mit großen Hoffnungen ins Leben gerufene Unternehmen einer exportfähigen Barchentweberei<sup>5</sup>), für deren Betrieb zahlreiche Facharbeiter aus Augsburg herbeigeholt wurden, nach kurzer Zeit wieder zusammengebrochen. Jedoch Mauten und Salzamt brachten reiche Erträgnisse ein. Die ansehnlichen Gelddarlehen, welche Richter und Rat dem Landesfürsten in der Zeit von 1569 bis 1589 vorstreckten<sup>6</sup>), und eine rege Bautätigkeit lassen auf ein gut entwickeltes Wirtschaftsleben in der Stadt schließen. Um 1547 wurde das alte Rathaus am Stadtplatz im Renaissancestil neugestaltet. Vor dem geschichtlich denkwürdigen Georgenberg, bedeutsam durch den hier im Jahre 1186 vollzogenen Staatsakt, der die Vereinigung der Steiermark mit Österreich nach dem Tode Herzog Ottokars festsetzte, wuchs nach 1566 das stattliche

Schloß Ennsegg empor<sup>7</sup>). Ungefähr um diese Zeit ließen die oberösterreichischen Landstände für Zwecke der Grenzverteidigung im Stadtinnern ein Zeughaus zur Unterbringung von Feldgeschützen und Pulvervorräten aufführen<sup>8</sup>).

Wie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die zu starker Entfaltung gediehene selbstbewußte Ständemacht im Prunkbau des Linzer Landhauses sichtbaren Ausdruck fand, so tat sich in den Städten der Bürgerstolz in einem gesteigerten Bau- und Kulturwillen kund. Als äußeres Zeichen richterlicher Machtbefugnisse ließen die Ennser Bürger im Jahre 1568 ein mit kunstvoller Silbertreibarbeit verziertes Stadtrichterschwert anfertigen, das heute noch zu den Prachtstücken des Stadtmuseums zählt, und für den Dienstgebrauch zwei neue Stadtsiegel schneiden.

So ist es wohl zu erklären, daß die Stadtväter im Vollgefühl ihrer politischen Geltung — die Vertreter in dem von den sieben landesfürstlichen Städten gebildeten vierten Stand hatten auf den Landtagen und in der Landesverwaltung auch ein Wort mitzureden — und wirtschaftlichen Kraft ein weithin kündendes Baudenkmal, den Stadtturm, errichteten, der die Aufgaben eines Wacht-, Glockenund Uhrturms versehen sollte.

Der Bau eines Stadtturms wurde bereits im Jahre 1553 angeregt und für notwendig befunden, als die Übertragung der Stadtpfarrrechte der Lorcher Kirche auf die alte Minoritenkirche in der Stadt erfolgte. Zu den ehrwürdigsten Gotteshäusern der Diözese Linz zählt die außerhalb des Stadtbereiches (eine gute Viertelstunde vom Hauptplatz entfernt) auf dem Boden der einstigen Römerniederlassung Lauriacum gelegene St.-Laurenz-Kirche, welche seit dem frühen Mittelalter zum Pfarrgotteshaus bestimmt war<sup>9</sup>). Im Stadtinnern erhob sich seit dem 14. Jahrhundert die mit reicher Kunst ausgestattete Kirche der Minoriten (heute Pfarrkirche), die von der Bürgerschaft mit vielen Stiftungen bedacht wurde. Mit der sich unter den Stadtbewohnern rasch ausbreitenden Glaubensneuerung verfiel das religiöse Leben im Ordenshause der Minderbrüder und mangels eines Nachwuchses standen Gotteshaus und Kloster um die Mitte des 16. Jahrhunderts leer und verlassen da.

Da die Pfarrkirche Lorch etwas abgelegen war und die lutherische Lehre immer mehr um sich griff, schien eine Neuordnung der Seelsorge in der Stadt geboten. König Ferdinand übernahm als Landesfürst vom Ordensprovinzial der Minoriten Kirche und Kloster

und verfügte in der Translations-Urkunde vom 22. August 1553<sup>10</sup>), daß alle Pfarrechte der Kirche St. Laurenz auf jene der Minoriten in der Stadt überzugehen hätten<sup>11</sup>). Das mit den Funktionen einer Pfarre betraute Gotteshaus hatte keinen Glockenturm. Daher befahl der Herrscher gleichzeitig, daß Richter und Rat der Bürgergemeinde einen Stadtturm nahe bei der Kirche zu einem Glockenturm "erhöhen" und ihn mit Glocken von St. Laurenz ausstatten sollten.

Diese Anordnung ist nicht zur Durchführung gekommen. Warum sie unterblieb, läßt sich nicht mehr feststellen. Erst 11 Jahre später ist ein Neubau in Angriff genommen worden. Nachforschungen nach der Baugeschichte des heutigen Stadtturms haben nur geringes Quellenmaterial ergeben. Die sicher aus der Entstehungszeit des Bauwerkes stammende, an der Südseite des Erdgeschosses angebrachte lateinische Inschrift besagt, daß der Bau am Anfang der Regierungszeit Kaiser Maximilians II. (1564) begonnen und vier Jahre später vollendet wurde<sup>12</sup>). Leider weisen die Ratsprotokolle des Ennser Stadtarchivs, dessen Aktenbestände um die Mitte des 19. Jahrhunderts dem Antiquariatshandel zum Opfer fielen, von 1553 bis 1568 eine große Lücke auf. Von den Kammeramtsrechnungen, die über den Baumeister, die beschäftigten Handwerker und über die Kosten des Stadtturms hätten Aufschluß geben können, ist nur mehr eine durch den Kammeramtsverwalter Sigmund Straßer unterfertigte Teilrechnung vom 1. Juli bis 22. September 1567 vorhanden13).

Der in edlen Proportionen ausgeführte Monumentalbau gereicht dem unbekannten Meister zur Ehre. Vielleicht ist mit dem Werk der Name des Italieners Christoph Canaval verknüpft, der in einem nicht datierten Verzeichnis von Baukünstlern in oberösterreichischen Städten und Märkten als Baumeister von Enns aufscheint<sup>14</sup>). Im Lande entfaltete er eine vielseitige Tätigkeit. Am Neubau des Linzer Landhauses führte er 1577 eine Erweiterung des Schulstockes für die protestantische Landschaftsschule durch, war dann im Stift Kremsmünster und im Linzer Schloß mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt und besorgte über Auftrag der oberösterreichischen Landstände 1595 den Abbruch der baufällig gewordenen Kapelle am St. Georgenberg in Enns. Seine Beziehungen zu dieser Stadt rechtfertigen die Vermutung, daß er der Schöpfer des Stadtturms ist und sein Können auch bei der Errichtung der Burg Ennsegg verwertet hat.

Der Bau des Turms, aus großen Quadern des in der Umgebung von Enns vorkommenden Konglomeratgesteins (Nagelfluh des Deckenschotters) gefügt, wurde nach den Weisungen der Stadtverwaltung mitten auf dem ausgedehnten Marktplatz begonnen, der schon Jahrhunderte hindurch Zeuge weitreichenden Güteraustausches gewesen war. Er scheint günstige Fortschritte gemacht zu haben, denn bereits 1565 war mit einem großen Aufwand von Steinwerk und Geldkosten ein beträchtlicher Teil aufgeführt worden. Unmittelbar neben dem Neubau stand noch ein von der Stadtbewohnerschaft im Mittelalter gestiftetes Marienheiligtum, wegen der runden Bauart ecclesia rotunda oder Scheiblingkirche genannt<sup>15</sup>). Da dieses kleine Gotteshaus schwere Baugebrechen aufwies und dem Bau hindernd im Wege stand, wandten sich die der evangelischen Lehre zugetanen Stadtväter an Kaiser Maximilian II. mit der Bitte, ihnen die Abtragung dieses baufälligen Kirchengebäudes und die Verwendung des Materials für den Turmbau zu gestatten.

Als der Herrscher im Jahre 1565 auf seiner Reise zu dem Augsburger Reichstag in Enns das Nachtlager bezog, trugen ihm Richter und Rat ihr Anliegen persönlich vor, daß sie eben im Begriffe wären, für ein Kirchengeläute, zur Anbringung einer Uhr und zur "ordentlichen Wacht und guten Hut" in ihrer Grenzstadt "einen festen, stattlichen Turm" zu errichten. Hiezu würden sie das Steinmaterial der abbruchreifen Scheiblingkirche benötigen. Der Kaiser nahm selbst den Lokalaugenschein vor und verfügte in einem zu Linz am 23. Dezember 1565 erlassenen Patent, daß die Stadt die Kirche am Platz abbrechen und das Steinwerk für den Ausbau des Stadtturms verwenden dürfe<sup>16</sup>). Nunmehr hatte der Stadtrat reichliches und billiges Material zur Verfügung und der Bau schritt rüstig vorwärts. Frühzeitig sahen sich die Ennser um Kupferblech für die Eindeckung des Turmdaches um, wobei sie der niederösterreichische Vizekanzler und Geheime Rat Georg Gienger unterstützte, der als Inhaber der Burgvogtei und Herrschaft Enns das Schloß Ennsegg aufführen ließ. Dieser hohe kaiserliche Beamte besorgte den Ankauf der Kupferbedachung und forderte am 8. Oktober 1565 die Stadtväter auf, noch im Herbst das Material von Wien auf dem Wasserweg nach Enns schaffen zu lassen<sup>17</sup>).

Daß Richter und Rat der Stadt, die sich längst Luthers Lehre zugewandt hatten, bei der Verwendung des abgebrochenen Marienkirchleins wenig Pietät walten ließen, erhellt aus einem Schreiben 126

des Hans Jakob Löbl von Greinburg vom 7. März 1568 an die Stadtväter<sup>18</sup>). In diesem tadelte er scharf die Handlungsweise des Stadtrates, der das Material der geweihten Kirche "ad profanos usus", alte Grabsteine zur Pflasterung der Stadtturm-Galerie und einen Altarstein für den Türmer als Tisch verwendet hätte, auf welchem "allerlei leichtfertiges Spiel gehauen werde". Weiters bemerkte er ausstellig, daß anstatt des Kreuzes ein "Abgott" auf des Turms Spitze gestellt und auf dem früheren geweihten Ort eine "Schörgenstube und Narrenhäusel" errichtet worden wäre.

Nach vierjähriger Bauzeit stand der Turm in seiner Größe vollendet da. Im Stadtarchiv Enns befinden sich zwei Notizblätter aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, von denen das eine als Baukosten 10.960 Gulden, das andere eine Summe von rund 10.000 Pfund oder Gulden anführt, "sowie es das Stadtkammeramts-Journal des Sigmund Strasser bewähret". Tatsächlich verwaltete der Bürger Strasser zwischen 1564 und 1568 das Stadtkammeramt, dessen Rechnungsabschlüsse der Verfasser der vorhin genannten Aufzeichnungen sicher noch einsehen konnte. Sie sind mit anderen Ennser Archivalien um die Mitte des 19. Jahrhunderts verschleudert worden. Wenn die Ennser Bürger in einer Zeit, da ein Stadthaus von mittlerer Größe ungefähr mit 500 Gulden bewertet wurde<sup>19</sup>), für ihren Turm über 10.000 Gulden aufwendeten, so war dies eine bedeutende finanzielle Leistung. Zählte ja die Stadt im Jahre 1576 nur 247 Häuser<sup>20</sup>), deren Einwohnerzahl auf 1400 bis höchstens 1600 geschätzt werden darf21).

Aus dem reckteckigen Stadtplatz ragt in der Mitte der Turm bis zu einer Höhe von 59 m frei auf. In seiner wuchtigen Anlage versinnbildet er die Kraft eines eigenwilligen Bürgertums. Der aus mächtigen Konglomeratsteinen aufgeführte Quadernbau (im Grundriß 10.33 m im Geviert) gliedert sich in vier Geschosse, deren Felder mit Rundbogenfriesen geschmückt sind. Eine rechts vom südseitigen Eingang im Erdgeschoß angebrachte Marmortafel trägt die Inschrift: Am 22. April des Jahres 1212 verlieh der Babenberger Herzog Leopold der Glorreiche den Bürgern von Enns das Stadtrecht. Zur 700-jährigen Gedenkfeier im Jahre 1912. Gestiftet von der Ennser Bürgerschaft.

In einem großen Feld über dem Eingangstor waren Sonnenuhr, Malereien und Inschriften in kräftigen Farben angebracht. Witterungsunbilden haben ihnen hart zugesetzt, und die verwaschenen Reste — seit vielen Jahrzehnten hat das Äußere des Turmes keine Auffrischung mehr erfahren — erwecken einen ungünstigen Eindruck. Zwei Inschriften, über denen die Worte: Initium exstructionis anno 1564, finis 1568 stehen, sind nur mehr mit Mühe zu entziffern und enthalten geschichtliche Daten in bunter Mischung mit legendenhaften Angaben. Die erste kündet, daß dieses Werk zu Enns beim Regierungsantritt Maximilians begonnen wurde. Es ward im vierten Jahr seiner Herrschaft glücklich vollendet (als während dessen Regierung der Sonnengott [Cynthius] zum vierten Male das Jahr gewendet hatte).

Cepit ut oblatos sibi Maximilianus honores imperii hoc Anasi surgere coepit opus. Cynthius ad quartum sceptri cum verterat annum suscepti finis grata laboris erat.

In der zweiten Inschrift spiegelt sich das Fortleben der Legende bis in die Neuzeit herauf wider, daß der Ursprung der christlichen Zellen in Oberösterreich in die apostolische Urzeit zurückreiche und mit dem Wirken der Evangelisten Markus und Lukas in Lauriacum verknüpft sei.

> Aspicis exiguam nec magni nominis urbem, quam tamen aeternus curat amatque deus. Haec de Laureaco reliqua est, his Marcus in oriscum Luca Christi dogma professus est.

(Du schaust die kleine Stadt, die keinen bedeutenden Namen führt, für die jedoch Gott der Ewige in Liebe sorgt. Sie ist der Rest von Lauriacum; in dieser Gegend hat Markus mit Lukas Christi Lehre verkündet.)

Beide Evangelisten waren jedoch in unserem Lande niemals tätig gewesen.

Das Turmfeld oberhalb der beiden Inschriften füllte der Deutsche Reichsadler<sup>22</sup>) aus, dessen Umrisse kaum mehr wahrgenommen werden können. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren an der Ost- und Nordseite des Turmes die Wappen der an Oberösterreich angrenzenden Länder, der Stadt Enns und des Fürstengeschlechtes Auersperg zu sehen<sup>23</sup>), das seit 1744 das Schloß Ennsegg besaß. Dieser Wappenschmuck ist heute auch fast zur Gänze verschwunden.

Das dritte Turmgeschoß dient seit jeher als Glockenstube. Als 1553 die Pfarrechte von St. Laurenz auf die Exminoritenkirche in der Stadt übertragen wurden, sollte für die neue Pfarrkirche ein Glockenturm errichtet und das erforderliche Geläute aus dem Laurenzi-Gotteshaus genommen werden. Die von König Ferdinand getroffene diesbezügliche Anordnung wurde damals nicht durchgeführt. In den 1568 fertiggestellten Stadtturm, der das Pfarrgeläute aufzunehmen hatte, kamen möglicherweise einige Glocken aus der Lorcher Kirche. Denn im Turm standen drei aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammende Glocken bis zum ersten Weltkrieg in Benützung<sup>24</sup>). Das in den Jahren 1916/17 von der Heeresverwaltung für Rüstungszwecke übernommene Geläute<sup>25</sup>) wurde 1922 durch neue Glocken ersetzt. Auch sie fielen dem Metallbedarf im letzten Krieg zum Opfer. Im Jahre 1948 hat die Glockengießerei St. Florian sechs Glocken für den Ennser Stadtturm geliefert.

Das Äußere des in vier Geschossen zu imposanter Höhe emporstrebenden Baues findet durch Rundbogenfriese, Schallfenster und Zifferblätter eine wirksame Belebung, die vor langer Zeit auch noch durch den Farbenschmuck der Wappen und Inschriften in den zwei unteren Geschossen erhöht wurde. Die Uhrfelder tragen auf der Ost-, Nord- und Westseite die Jahreszahlen 1772, 1837 und 1883; sie kennzeichnen die Zeitabschnitte der Turm-Renovierung.

Im Innern des Turmes führen 162 Stein- und Holzstufen zur Galerie empor, über welcher ein reichgegliedertes Kupferdach, eine Meisterleistung der Renaissancekunst, aufragt. Den obersten Abschluß bildet eine große Messingkugel (1 m im Durchmesser), und auf ihr steht ein geflügelter Genius (1.37 m hoch) als Haus- und Gemeinschafts-Schutzgeist, der im Volksmund als Merkur, dann wieder als Jupiter bezeichnet wird.

Ein Rundgang auf der Galerie des Turmes ruft Erinnerungen an die am Hauptplatz 1565 abgetragene Scheiblingkirche wieder wach. Man verwendete für die Pflasterung des Umganges gotische Grabsteine und für den Tisch in der Türmerstube eine Altarplatte aus rotem Marmor. Diese Gegenstände, die dem religiösen Kult dienten, stammen aus dem vorhin genannten Gotteshaus. Auch Grabplatten mit dem Johanniterkreuz sind in dem Säulengang eingemauert; sie gehören dem 14. Jahrhundert an, jener Zeit, in welcher der Johanniterorden eine Niederlassung in Enns hatte. Den Feuerwachdienst und das Läuten der Glocken besorgte einst ein Türmer,



Ennser Stadtturm

Lichtbild: Hans Wöhrl



Renaissance-Dach des Ennser Stadtturmes

Lichtbild: Gustav Schwarz

129

der zum Verwaltungspersonal der Stadt zählte. Heute versieht nur mehr den Läutedienst eine einsam in der Turmstube hausende Frau.

Wer den steilen Aufstieg zur Galerie nicht scheut, wird durch eine einzigartige Fernsicht reichlich entschädigt. Gegen Westen schweift der Blick über das breit hingelagerte Stift St. Florian und die Feste Tillysburg. Aus der Donaulandschaft erheben sich die Ruine Spielberg und die alte Marktsiedlung Mauthausen und nordwärts dehnen sich die bewaldeten Mühlviertler Berge mit zahlreichen Kirchen auf luftigen Höhen. Im Osten schlängelt sich das grüne Band des Grenzflusses Enns. In weiter Ferne ragt das Oetscher-Massiv auf, und gegen Süden begrenzt die Alpenkette vom Schneeberg bis zum Schafberg das Blickfeld. Es ist eine Rundschau von überwältigender Schönheit und Weite. Von der Höhe des Turmes, aus der Vogelschau, können wir das Stadtbild mit den gewundenen Gäßchen, den mannigfaltigen Hausformen, Arkadenhöfen und Giebeln genau verfolgen. Deutlich heben sich die Umrisse des Römerlagers und der durch jahrhundertealte Geschichte geheiligte Lorcher Boden ab.

Der wuchtige Turm hat schon das Interesse von Reisenden des 17. Jahrhunderts erweckt. Als im Jahre 1635 der Augsburger Benediktinermönch P. Reginbald Möhner<sup>26</sup>) durch Österreich wanderte, kam er auch nach Enns und besichtigte den mitten in der Stadt stehenden Turm, in welchem als Sehenswürdigkeit die Rippe von einer Riesin hing. Der durch seine Reisehandbücher über fast ganz Mitteleuropa bekanntgewordene Schriftsteller Martin Zeiller<sup>27</sup>) hat in Merian's Topographia provinciarum Austriacarum, die 1649 gedruckt wurde, der Stadt Enns eine ausführliche Beschreibung gewidmet und besonders den schönen hohen Turm auf dem Markt mit der Inschrift über das Wirken der Evangelisten Markus und Lukas auf dem Boden von Lauriacum hervorgehoben. Die diesbezüglichen Verse "am Platz-Thurn zu Ens" gelangten auch in der "Saltzburgischen Chronica" des Franz Dückher von Haslau zu Winkl (Salzburg 1666) S. 2, wo die ersten christlichen Glaubensboten in Lorch besprochen werden, zum Abdruck.

Beinahe wäre der Stadtturm am Ende des 18. Jahrhunderts dem Geiste des Josefinismus zum Opfer gefallen. Dieser bekundete keine Wertschätzung des kulturellen Gutes, hatte kein Verständnis für die Kunst und ließ sich vom reinen Nützlichkeitsstandpunkt, von dem Streben nach Erzielung von Gewinn leiten. Solcher Geistesrichtung dünkte der Ennser Turm längst als überflüssig, ja er stand ihr in

seiner massiven Bauart hindernd im Wege. Im Schoße der von den Ideen des Josefinismus erfüllten k. k. Landesregierung im Erzherzogtum Österreich ob der Enns reifte der Plan, das Bauwerk entfernen zu lassen, um für den Stadtsäckel eine Einnahme aus dem Erlös des Baumaterials zu erzielen²8). Die Landesbehörde gab am 12. April 1798 dem Kreisamt des Traunviertels, das seinen Sitz in Steyr hatte und dessen Amtsbereich sich auch über Enns erstreckte, den Auftrag, zu erwägen, ob nicht "der auf dem Plaz zu Enns zur Unzierde stehende und zu gar nichts dienende große Thurm abgebrochen und das Materiale davon verkaufet werden könnte". Die Uhr sollte auf dem Rathaus angebracht werden.

Das Kreisamt des Traunviertels holte beim Magistrat Enns als städtischer Obrigkeit ein Gutachten ein, das vom Syndikus Johann Holzapfel und Kanzleileiter Franz Edlen von Zenetti am 8. Juni erstattet wurde. Die Ennser bemühten sich in einer ausführlichen Eingabe die Unentbehrlichkeit des Turmes für die Stadt vielseitig zu begründen. Die in Aussicht genommene Anbringung der Stadtuhr auf dem Rathaus würde das Gebäude zu sehr belasten. Eine solche Veränderung hätte den Nachteil, daß die Uhr nur mehr den wenigen gegenüberliegenden Häusern dienen würde und für die übrigen Stadtbewohner nicht mehr sichtbar wäre.

Mit besonderem Nachdruck wies der Magistrat darauf hin, daß nach der Entfernung des Turmes das für die Stadt unentbehrliche Geläute nirgends mehr untergebracht werden könnte, da Enns nur den kleinen Turm der Minoritenkirche besitze, der nur Raum für ein Meßglöckel biete. Schwer ins Gewicht falle auch, daß in Enns andauernd Truppen durchmarschieren und bei der erhöhten Feuersgefahr eine Wache in einem hoch gelegenen Gebäude erforderlich sei, welche die ganze Stadt und Umgebung überblicken könne.

In dem Bericht, den der Kreishauptmann Albert Graf von Clam am 5. Juli 1798 der obderennsischen Landesregierung vorlegte, wurde den vom Ennser Magistrat vorgebrachten Gründen, welche für die Erhaltung des Turmes sprachen, zur Gänze beigepflichtet. Wohl bemerkte der Berichterstatter ausstellig, daß durch die Erbauung des Turmes, "dessen Urentstehung ganz in grauen Alterthum verhület ist", nicht allein dem schönen freien Stadtplatz viel Raum entzogen, sondern auch den umliegenden Häusern die freie Aussicht genommen worden wäre. Der Turm böte jedoch wieder den Vorteil, daß die Wächter einen Stadtbrand sogleich entdecken könn-

131

ten und im Erdgeschoß die Feuerlösch-Requisiten untergebracht wären. Weiters hätten die Stadtbewohner einen freien Blick auf die Uhr und könnten den Klang der Glocken weithin vernehmen. Nach Ansicht des Kreisamtes erschiene die Erhaltung dieses "Alterthums" rätlich, da die Kosten für einen Ersatz den Erlös aus dem Verkauf des Abbruchmaterials weit übersteigen würden.

In der Sitzung vom 19. Juli 1798 nahm die Landesregierung den Bericht des Kreisamtes für das Traunviertel zur Kenntnis und beschloß auf Antrag des Regierungsrates Franz Grafen von Althan, daß es "bey diesen vom Kreisamt aufgeführten Umständen dermahlen sein Bewenden habe". Der Turm ist auch in weiterer Folge erhalten geblieben.

Vor nicht langer Zeit war geplant, diesem Bau ein neues künstlerisches Kleid zu geben. Die Ennser Gemeinde beauftragte im Jahre 1940 den Linzer Rudolf Steinbüchler, der sich als Freskomaler bereits einen klangvollen Namen in der Künstlerwelt erworben hatte, die Riesenflächen des Turmes mit Freskogemälden zu schmücken. Fast drei Jahre hindurch arbeitete er an Entwürfen von Szenen aus dem Bauernkrieg 1626, von Gestalten aus der vaterländischen Geschichte und von allegorischen Figuren. Schon lagen Kartons für einige Hauptbilder fertig vor. Seine Einberufung zum Heeresdienst (1942) und der Zusammenbruch mit seinen verheerenden Folgen brachten den Abschluß der ungeheuren Aufgabe, die sich der Künstler gestellt hatte, zum Scheitern.

Die Sonderausstellung "Rudolf Steinbüchler", welche das Oberösterreichische Landesmuseum im März/April 1952 veranstaltete<sup>29</sup>), zeigte die schöpferische Kraft, die sich in dem nicht zur Ausführung gekommenen Hauptwerk eines Meisters der Freskokunst offenbarte. Welche Anziehungskraft würde der Ennser Stadtturm heute auf die kunstverständigen Kreise ausüben, wenn das Geschick Steinbüchler die Vollendung dieser großen Planung gegönnt hätte!

Es ist nur zu wünschen, daß bald günstigere Zeitverhältnisse eine gründliche Erneuerung und Ausschmückung des Turmes durch einen namhaften Künstler ermöglichen. Der Bau, Zeuge einer fast 400jährigen Stadtgeschichte, verdient eine sorgsame Betreuung. Er sah römisch-deutsche Kaiser mit glänzendem Gefolge, wenn sie zur Erbhuldigung durch die oberösterreichischen Landstände nach Linz oder zur Krönungsfeier nach Frankfurt am Main und zu den Regensburger Reichstagen zogen. Im Juni 1626 rückte ein großes Bauern-

heer vor die stark befestigte Stadt, die einer siebenwöchigen Belagerung tapfer widerstand. Als der Aufstand zusammengebrochen war und strenge Strafe die Rädelsführer traf, wurde der Kopf des enthaupteten Anführers der Belagerungstruppen, des Wolf Wurm, am Stadtturm zum abschreckenden Beispiel ausgestellt.

Oft sah der Turm zahlreiches Kriegsvolk im Bereiche der Stadt, wenn im 17. Jahrhundert die Wacht an der verschanzten Enns gegen die heranrückenden Türken bezogen werden mußte oder 1741/42 österreichische Verbände mit dem französisch-bairischen Heer im erbitterten Kampf um die Grenzfeste Enns lagen. In der Napoleonischen Zeit fluteten ungeheure Truppenmassen über den Stadtplatz, und angesichts des altersgrauen Stadtturms hielt in den Jahren 1805 und 1809 der gewaltige Korse Musterung über seine sieggewohnten Heerscharen. Leid- und qualvolle Bilder schaute der Turm, als sich im letzten Weltkrieg die alte Völkerstraße entlang ein endloser Flüchtlingsstrom monatelang dahinwälzte, amerikanische Bombengeschwader 1944/45 über die Stadt flogen und Heere in Auflösung vor den von West und Ost an die Ennslinie vorstoßenden Amerikanern und Russen zurückwichen.

Doch auch Bilder des Friedens rollten vor dem steinernen Hüter an der Enns ab. Häufig war es reges Handelsleben am weiten Marktplatz, dann wieder fand sich die Bürgergemeinde zu fröhlichem Festtreiben zusammen, das im Jahre 1912 zur 700jährigen Gedenkfeier der Stadtrechtsverleihung die glanzvolle Vergangenheit einer alten Stadt in farbenreichen Bildern wieder erstehen ließ. Der Turm war Zeuge des Jubels, der aufbrauste, als am 25. April 1952 die in St. Florian neu gegossene Riesenglocke Pummerin, eine Gabe des Landes Oberösterreich für den wieder erstandenen Stephansdom, auf ihrer Triumphfahrt von Linz nach Wien über den von der Ennser Bevölkerung dicht gefüllten Stadtplatz zog. In dem Wechsel von Freud und Leid ist der Ennser Stadtturm seit vier Jahrhunderten der Wächter des Landes an der Enns, ein Wahrzeichen von Bürgerkraft und Heimattreue.

## Anmerkungen.

- Eine kurze Würdigung des Bauwerkes haben bisher geboten: E. Schmidel, Der Stadtturm von Enns. Unterhaltungsbeilage der Linzer "Tages-Post" 1905 Nr. 51.
  F. Harrer, Die Inschrift am Ennser Stadtturm. Heimatland Jg. 1936 S. 120. –
  O. Kastner, Der Ennser Stadtturm. "Linzer Volksblatt" 1951 Nr. 250. Für einige Angaben bin ich Herrn Hauptschuldirektor Josef Amstler in Enns zu besonderem Dank verpflichtet.
  - 2) H. Wengert, Die Stadtanlagen in Steiermark (Graz 1932) S. 59 f.
- 3) Im Jahre 1566 stellt die Universität Wittenberg dem Magister Michael Eckelhuber, der nach Beendigung seiner Studien an der dortigen Hochschule mit der Verwaltung der städtischen Lateinschule in Enns betraut wurde, ein Empfehlungsschreiben aus. Landesarchiv Linz, Musealarchiv, Ennser Akten Bd. 16.
- <sup>4</sup>) C. F. Bauer, Die evangelische Landschaftsschule in Linz a. d. D. Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich Jg. 45/46 (1925) S. 1 ff.
- 5) J. Kallbrunner, Zur Geschichte der Barchentweberei in Österreich im 15. und 16. Jahrhundert. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 23 (Stuttgart 1930) S. 85 ff.
- 6) Im Jahre 1586 betrugen die an Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. dargeliehenen Geldsummen 6740 Gulden, zu denen 1589 noch ein Betrag von 4000 Gulden kam. Hofkammerarchiv Wien, Niederösterreichische Herrschaftsakten E 41/C fol. 1005—1008 und fol. 1033.
- <sup>7</sup>) J. Schicker, Festschrift zur siebenhundertjährigen Gedenkfeier der Stadtrechtsverleihung an Enns im Jahre 1212 (Enns 1912) S. 47.
- 8) F. Krackowizer, Die ständischen Zeughäuser in Linz und Enns. Jahresberichte des Museums Francisco Carolinum Bd. 38 (1880) S. 6.
- <sup>9</sup>) Näheres bei J. Lohninger, Die Stadtpfarrkirche zu Lorch-Enns. Christliche Kunstblätter Jg. 58 (1917) S. 3 ff.
  - <sup>10</sup>) Pergamentlibell im Stadtarchiv Enns, Urkunden-Abteilung Sign. B I 26.
  - <sup>11</sup>) Seit 1553 dient das Lorcher Gotteshaus bis zur Gegenwart als Friedhofkirche.
- <sup>12</sup>) J. Gielge, Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser des Landes Österreich ob der Enns Bd. 1 (Wels 1814) S. 118 hat den Bau des Turmes irrtümlicherweise in die Zeit Maximilians I. verlegt.
- 13) Sie betrifft Arbeiten am Kupferdach des Turmes und ist im Ratssaal des Stadtmuseums unter Glas und Rahmen zu sehen.
  - <sup>14</sup>) J. Schmidt, Linzer Kunstchronik (Linz 1951) S. 31 f.
  - 15) Lohninger, Stadtpfarrkirche Lorch S. 109.
- 16) Kaiserliches Patent mit Siegel und eigenhändiger Unterschrift Maximilians II. im Stadtarchiv Enns, Urkunden-Abteilung Sign. BI 27. Abgedruckt bei F. Kurz, Österreichs Militärverfassung in alten Zeiten (Linz 1825) S. 426 ff.
  - <sup>17</sup>) Landesarchiv Linz, Musealarchiv, Ennser Akten Bd. 16.
  - 18) Lohninger a. a. O. S. 109.
- 19) Nach G. Grüll, Die Bevölkerung von Freistadt um die Mitte des 16. Jahrhunderts in: Freistädter Geschichtsblätter H. 2 (1951) S. 42 ff. betrugen um die gleiche Zeit die Werte für mittlere Häuser in Freistadt bis zu 400 Pfund Pfennig, für große 400—800 Pfund Pfennig.

## Eduard Straßmayr,

- <sup>20</sup>) K. Oberleitner, Die evangelischen Stände im Lande ob der Enns unter Maximilian II. und Rudolf II. (1862) S. 31.
- <sup>21</sup>) A. Hoffmann, Die Vermögenslage und soziale Schichtung der Linzer Bürgerschaft am Ausgang des Mittelalters. Jahrbuch der Stadt Linz 1949 (1950) S. 253 hat für Enns am Beginn des 15. Jahrhunderts 1920 Einwohner errechnet.
- <sup>22</sup>) Der Deutsche Doppeladler war seit dem Mittelalter Sinnbild des römischdeutschen Kaisertums, seit 1806 bis 1918 führte ihn der Kaiser von Österreich.
  - <sup>23</sup>) J. Schicker, Führer durch das Museum der Stadt Enns (Enns 1907) S. 44.
- <sup>24</sup>) Über die Schicksale der Ennser Glocken N\u00e4heres bei Fl. Oberchristl, Glokkenkunde der Di\u00fczese Linz (Linz 1941) S. 107 f.
- 25) Vier Glocken wurden abgeliefert, die Ave-Glocke vom Jahre 1472 kam nach 1918 in die Lorcher Kirche.
- <sup>26</sup>) A. Czerny, Ein Tourist in Österreich während der Schwedenzeit (Linz 1874) S. 32.
- <sup>27</sup>) In den Jahren 1613 bis 1615 wirkte er als Lehrer an der protestantischen Landschaftsschule in Linz. E. Straßmayr, Das Landhaus in Linz (Linz 1950) S. 73.
- <sup>28</sup>) Landesarchiv Linz, Landesregierungsarchiv, Abteilung Städte und Märkte 1798—103/5 Fasz. 7.
- <sup>29</sup>) In dem hiezu erschienenen Katalog "Sonderausstellung Rudolf Steinbüchler. Fresko-Entwürfe, Kompositionen, Ölgemälde" (Linz 1952, 19 S.) zeichnet W. Jenny ein Bild des Lebens und fruchtbaren Schaffens des Malers. Ausschnitte aus der dramatisch wirkenden Bauernkriegsszene bringt J. Würtz in seinem Aufsatz über Steinbüchler in: Oberösterreich Jg. 1 (1951) H. 2 S. 30 f.

## ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: <u>Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines</u>

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 97

Autor(en)/Author(s): Straßmayr Eduard

Artikel/Article: Der Ennser Stadtturm. 121-134